Liebe Schwestern und Brüder! Die Lesungen und das Evangelium legen uns heute folgende Stichworte vor: Angst, Wasser und Feuer.

Wasser und Feuer können ein Symbol für das Leben sein, aber auch für den Tod. Franziskus hat sie mit ihrer Ambivalenz im Sonnen­gesang mei­sterhaft besungen.

Während meiner Kindheit im Norden des Landes, knapp 1.000 m bis zum Wasser, hörte ich oft: „Vor dem Feuer kannst du weglaufen, vor dem Wasser nicht! Das ist immer schneller!“ – In Regionen, die oft von Waldbränden heimgesucht werden, wird man es vielleicht umgekehrt sagen.

Wasser reinigt und löscht den Durst, es erquickt und ermöglich Leben. Doch wenn es in riesiger Menge da ist, bringt es Zerstörung und Tod. – Die Flut im Ahrtal hat uns diesen Aspekt deutlich vor Augen geführt.

Ähnlich ist es mit dem Feuer. Es wärmst und löst, es verwandelt und hilft dem Menschen, ja, ist eine kostbare Gabe für ihn. Aber auch das Feuer zerstört und vernichtet alles, wenn es außer Kontrolle gerät.

Jesus ließ sich im Wasser des Jordan durch Johannes taufen, und ER ist bewusst für uns den Weg ans Kreuz, den Weg in das Feuer des Gottesgerichts gegangen, um alle Menschen zu retten. Im Hineingehen in dieses Gottesgericht, für uns, hat ER voller Angst in Getsemani Blut geschwitzt. Das war brutale Realität, die Jesus, dem Vater gehorsam, bewusst auf sich genommen hat – für uns. Und doch spricht Jesus im *Evangelium* von der Sehnsucht nach diesem Feuer, mit dem ER getauft werden muss: „Ich bin gekommen, um Feuer auf die Erde zu werfen. Wie froh wäre ich, es würde schon brennen! Ich muss mit einer Taufe getauft werden, und wie bin ich bedrängt, bis sie vollzogen ist.“ (Lk 12,49f)

Klaus Berger erklärt in seinem „Kommentar zum Neuen Testament“ die Stelle so: „Mit Jesu Person selbst hat schon die große Scheidung begonnen, die Gott am Ende vollzieht. In Jesu Person ist das Feuer des Gerichts schon da, in seinem Tod die vom Gericht erwartete Reinigung… Er ist … Fackelträger des Feuerbrandes Gottes, in seiner Person erlebt er auch leibhaftig und schmerzlich, was es heißt, dass alles verschwinden muss, was von Gott trennt.“[[1]](#footnote-1)

Jesus fordert uns zur Entscheidung. Deshalb: „Meint ihr, ich sei ge­kommen, um Frieden auf der Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, sondern Spaltung. Denn von nun an werden fünf Menschen im gleichen Haus in Zwietracht leben: Drei werden gegen zwei stehen und zwei gegen drei; der Vater wird ge­gen den Sohn stehen und der Sohn gegen den Vater, die Mutter gegen die Tochter und die Tochter gegen die Mutter, die Schwiegermutter gegen ihre Schwiegertochter und die Schwiegertochter gegen die Schwiegermutter.“ (Lk 12,51-53) Es gibt nur noch ein entweder oder, kein sowohl als auch.

Da fragen wir doch unwillkürlich: Ja, ist Gott denn kein Gott des Friedens? – Doch! Aber Gottes Frieden gibt es nur für den, der ganz mit dem Willen Gottes im Einklang lebt. Nur **in** Gott finden wir Frieden, sonst nicht! Unsere Beziehung zu Jesus entscheidet über den Frieden in unserer Seele, und damit über den Frieden in unserem Umfeld. Diejenigen, die sich für Jesus entscheiden, stehen gegen die, die es nicht tun; die sich gegen Jesus entscheiden, die sich dem Geschwätz der Welt öffnen – und das kann auch dadurch passieren, dass man alles offen halten, sich also nicht entscheidet will. – Es gibt das treffende Bormuth: „Viele Menschen sind solange für alles offen, dass sie zum Schluss nicht mehr ganz dicht sind.“

Glaubende werben um die Zustimmung zu Jesus, und damit um das Heil der Seele eines jeden Menschen. Die Entscheidung aber muss jeder für sich treffen. Sie wird keinem abgenommen! Deshalb kommt es vor, dass Christen aus geschlossenen katholischen Gebieten, die dort immer zum Gottesdienst gegangen sind, in der Diaspora – die soziale Kontrolle fehlt – den Bezug zur Kirche verlieren. Sie sind nie zu einer personalen Christusbeziehung gereift. – Ein „Glaube“ an Jesus Christus als im Umfeld übliche Lebensform – ‚das machen alle so‘, als billige Form der Absicherung für den Himmel – ‚man kann ja nie wissen‘, das ist nicht möglich, ist eine Karikatur!

Wird diese Auslegung im Anschluss an Klaus Berger den Texten gerecht?

Jeremia – *erste Lesung* – lebte seine Botschaft; ja, wir müssen sagen: Er ist die Botschaft! Zwischen der ersten und der endgültigen Eroberung und Zerstörung Jerusalems (587v.Chr.) muss Jeremia den Un­tergang der Stadt verkünden, den Untergang, den nationalistische Kreise in Jerusalem noch für abwendbar halten. Ihre Begründung: „Der Tempel des Herrn ist hier!“ So beschweren sie sich beim König über Jeremia: „Er lähmt die Hände der Krieger“ (Jer 38,4) mit seinen Reden. Die Beamten nehmen ihn fest und werfen ihn in die schlammige Zisterne; dort soll er verhungert. – Durchhalteparolen von Diktaturen klingen genau so! – Jeremia aber erfährt auch in dieser Situation die Gültigkeit der Zusage Gottes. Der Kuschiter Ebed-Melech – er gehört nicht zum Volk Israel! – ergreift die Initiative und rettet ihn. – Die Väter sagen: Jeremias „Eintauchen in die Welt des Todes und seine Rettung sind eine verhüllte Voraus­dar­stel­lung des Todes Jesu und seiner Auferweckung.“[[2]](#footnote-2) Jeremia darf Nichts von der Botschaft, die er im Auftrag JAHWES zu verkünden hat, zurücknehmen. Jedes Wort gilt auch nach seiner Festnahme. Auch darin ist er ein Vorausbild für Jesus.

In der *zweiten Lesung* aus dem Hebräerbrief – er richtet sich an verängstigte und im Glauben schwach gewordene Gemeinden – wird uns erneut das Zeugnis echten Glaubens vor Augen gestellt. Eine „Wolke von Zeugen umgibt“ uns. Deshalb sollen wir „alle Last und die Sünde abwerfen“ und „mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der vor uns liegt, und dabei auf Jesus blicken, dem Urheber und Vollender des Glaubens.“ (Hebr 12,1f)

Ohne eine innige und tragende Beziehung zu Jesus kann ein Leben aus dem Glauben nicht gelingen! Jesus „hat angesichts der vor ihm liegenden Freude das Kreuz auf sich genommen, ohne auf die Schande zu achten, und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt.“ (v. 2)

Nur auf Jesus zu blicken aber genügt nicht. ER ist das Vorbild, das es nachzuahmen gilt. Deshalb: „Richtet eure Aufmerksamkeit auf den, der solche Anfeindungen von Seiten der Sünder gegen sich erduldet hat, damit ihr nicht ermattet und mutlos werdet!“ (v. 3) Und dann folgt der Satz, den viele vielleicht ablehnen: „Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut Widerstand geleistet.“ (v. 4)

Viele unter den Adressaten des Hebräerbriefes haben für ihren Glauben Verfolgung und auch den Verlust ihres Eigentums hingenommen; sollen sie nicht Widerstand geleistet haben? – Sie haben nicht das Martyrium erlitten – das ist der Widerstand bis aufs Blut.

Diese Forderung kann uns Angst machen. Doch dürfen wir daran glauben, dass auch uns die Zusage gilt, dessen Erfüllung Jeremia immer neu erfuhr. Wenn wir ein Glaubenszeugnis geben müssen, sollen wir uns keine Sorgen machen, da dann der Heilige Geist uns eingeben wird, was wir sagen müssen. Es gibt keinen größeren Beistand.

In diesem Glauben dürfen wir unseren Weg in Gelassenheit und Freude gehen, da die Heiligen, die Wolke von Zeugen, zusammen mit Jesus für uns beim Vater eintreten. Amen.

1. Klaus Berger, Kommentar zum Neuen Testament, Gütersloher Verlagshaus 2011, Seite 258 [↑](#footnote-ref-1)
2. Schott C alt, Seite 552 [↑](#footnote-ref-2)